

**KIM LEINNE**  
**EWIGKEITSFJORD**

ROMAN / HANSER



er aus, schickt den Wagen zurück und wandert auf der Landstraße wieder stadteinwärts. Er kommt durch Dörfer, über denen der Gestank der Seifensiedereien und Gerbereien wabert wie eine ansteckende Krankheit, fettig und klebrig. Er geht an Feldern entlang, auf denen Kühe friedlich grasen, an Katen vorbei, wo ihn Bauern schweigend unter den Schirmen ihrer Mützen ansehen.

In der Stadt gibt er sich den Büchern hin, vernachlässigt das Theologicum jedoch zugunsten der Naturwissenschaft. Von akademischem Hunger getrieben, sucht er nach Vorlesungen, die von allem anderen als der Dreieinigkeit und der Transsubstantiation handeln. Auf diese Weise hört er die Vorlesung eines Professors über die hierarchische Klassifikation allen Lebens auf der Erde, erstellt von Linné. Es wird gebuhrt, aber auch applaudiert. Die Veranstaltung, die im Komödienhaus stattfindet, weil die Universität ihre Räumlichkeiten nicht zur Verfügung stellen wollte, öffnet ihm auf neue Weise die Augen. Die Welt ist ein zusammenhängendes Ganzes! Eine banale Erkenntnis, wenn sie einem erst gekommen ist, und doch stellt sie sein Bewusstsein, sein Welt- und sein Selbstbild völlig auf den Kopf: Ich bin Teil eines zusammenhängenden Ganzen!

Laust, einer seiner Freunde, der Medizin studiert, lädt ihn ein, in die chirurgische Akademie in der Norgesgade mitzukommen, die im Volksmund ihrer Breite wegen Bredgade heißt, und wo er Ausführungen über Blutgefäße, Knochen, Nervenbahnen und Drüsen lauscht. Im Unterschied zur Botanik und der Zoologie, die eine Reise ins Äußere sind, ist dies eine Reise ins Innere und doch genauso überwältigend und genauso unendlich. Der Mensch befindet sich mitten in der Ewigkeit! Hier hat uns der Herrgott plaziert!

Mit Laust zusammen verdient er sich ein wenig Geld hinzu, indem sie Kadaver aus den Kanälen fischen oder einen Stadtwächter bestechen, damit er ihnen Leichen beschafft und sie anschließend in die Kellergewölbe der Fakultät bringt, wo sie der Professor mit seinem Messer und seinem kalten Blick bereits erwartet. Mit dem Skalpell zwischen drei Fingern, als sei es ein Federkiel und die gelbliche Haut der Leiche ein Pergament, auf dem er einige Gedanken verewigen möchte, teilt er seinen Studenten mit, worauf sie während der nun folgenden Obduktion achten sollten. Er setzt seine Schnitte mit lässiger Präzision, legt Schicht für Schicht die grünlich schimmernden Muskeln frei, lässt die beschämenden Gerüche aus den toten Leibern entweichen, während die Studenten nervös kichern oder auf Latein Witze zum Besten geben und der grünlich schillernde Schein der Eingeweide allmählich auch auf ihren Teint abfärbt. Nicht jedoch auf Morten Falcks Gesicht. Das Brot und den warmen Frühstücksbrei noch friedlich in seinem Magen schaukelnd, starrt er gebannt auf Menschen, die ihre Menschlichkeit verlieren und in ihre einzelnen Bestandteile samt deren lateinischer Nomenklatur zerlegt werden. Nervenbahnen, Muskelfasern, die säuberlich voneinander getrennten Schichten von Haut und Unterhaut und Fettgewebe und Organen, sahnegelb, lachsrosa, rote-bete-violett, glänzend wie Firnis. Der Professor schneidet Gliedmaßen von Torsi, sein Messer versinkt

im Gewebe, spaltet Gelenkkapseln und legt Arterien und Venen frei, deren Namen er munter aufzählt. Morten findet, der Professor klingt dabei, als würde er sie einzeln aufrufen, wie bei einem Morgenappell an einem römischen Kolleg. *Arteria carotis! Nervus olfactorius! Musculus mastoideus!* Er lauscht den Erläuterungen des Professors, in denen immer ein Hauch bedauernder Sarkasmus mitschwingt, aber auch eine Solidarität mit dem Toten. So, wie wir sind, warst du, und so wie du bist, werden auch wir sein. Ein Teil der Studenten wechselt nach dem Schock im Keller das Fach und widmet sich einem Jurastudium, zieht sich auf den väterlichen Hof zurück oder begibt sich auf die klassische Bildungsreise Richtung Süden, wo viele als fiebergeplagte Trunkenbolde enden. Morten Falck, der als Einziger weiß, dass er die Ausbildung zum Physikus nicht absolvieren kann, bleibt.

Er ist ein regelmäßiger Gast, wenn eine Obduktion vorgenommen wird, auch nachdem Laust erkrankt und das Studium aufgeben muss. Mit seinem Botanisierungsblock und seinen Stiften setzt er sich ins Halbdunkel und fertigt detaillierte anatomische Skizzen an. Der Professor lobt ihn und sorgt dafür, dass der Ort, eine feuchte Kellergruft, deren Ursprung irgendwo im finsternen Mittelalter liegen muss, ordentlich mit modernen Lampen ausgeleuchtet wird. Er fordert Morten auf, sich als Alumnus einzuschreiben, doch es gibt Zulassungsbeschränkungen für diesen Studiengang, und es gibt Richtlinien, die unter Kopfschütteln und Mahnungen zu Hause in der Schulhalterstube in Lier vereinbart wurden, weshalb Morten weiß, dass seine verhältnismäßig sorglose Ökonomie an die Bedingung geknüpft ist, das Theologiestudium ohne allzu große Umwege zu absolvieren. Er ist nun schon seit zwei Jahren dabei, ein Zeitraum, in dem viele andere das Studium zum Abschluss bringen, doch solange er an diesem Fach festhält und nicht zugunsten einer anderen Ausbildung abspringt, die nicht den Segen der Eltern hat, scheint ihre Geduld mit seinen schlechten Noten und Verzögerungen nahezu unendlich. Den ersten Werktag jeden Monats tritt er bei Prokurator Gill an und erhält sein Kostgeld, indem er im Gegenzug einen ausführlichen Bericht über seine Fortschritte an der Universität abgibt.

†

Das Haus des Buchdruckers liegt zurückgezogen im Hof, ein solides, vierstöckiges Gebäude, das nach dem neuesten Bauregativ errichtet wurde, das heißt, nach dem letzten Großfeuer von 1728, weshalb es nicht von brandgefährdetem Fachwerk zusammengehalten wird. Der Haupteingang liegt auf der Studiestræde, doch die Familie benutzt häufig den Zugang über den Hof. Morten hat das Heim des Buchdruckers noch nie betreten, und als armer Student und Mieter einer bescheidenen Kammer schräg über der Pforte darf er auch nicht mit einer Einladung rechnen. Die drei Töchter von Schultz spielen im Hinterhof Fangen und Himmel und Hölle, veranstalten Singspiele und üben

Seilspringen. Er hört, wie die Sohlen ihrer weichen Schnürschuhe auf das Pflaster treffen, hört ihr Lachen und ihre Zankereien. Sie wachsen unter seinem Fenster auf, zunächst kleine Mädchen, denen er kaum Beachtung schenkt, mit hellen Stimmen und einem perlenden Lachen, das in dem gepflasterten Hof widerhallt. Er hört das Springseil in der Luft pfeifen und auf den Boden schnalzen, er sieht ihre Kleider, die sich auffalten und wieder zusammenfallen, sich auffalten und zusammenfallen, sodass ihre Füße und Beine für ein paar Sekunden aufblitzen, und ihre Korkenzieherlocken, die auf ihren Schultern tanzen, er sieht die etwas zu runden, gewölbten und hohen Stirnen, die klaren, ein wenig tiefliegenden Augen und das Dreieck zwischen Nase und Mund, das harmonisch geformt ist und eine gutmütige Fröhlichkeit ausstrahlt. Dann stellen sie das Seilspringen ein. Sie ziehen sich in den Schatten unter dem Ahorn mitten im Hof zurück, wo eine Bank steht. Hier sitzen sie und lesen, alle drei in einem Buch, das größte Mädchen in der Mitte, die anderen beiden rechts und links angelehnt, mit baumelnden Beinen. Morten Falck läuft einige Male auf dem Weg zur Speisestube an ihnen vorbei. Er bemerkt, dass sie zu ihm herüberschielen und kichern. Er weiß nicht einmal, wie sie heißen, er spricht nicht mit ihnen und hat auch keinen Grund dazu. Mädchen in der präpubertären Phase verkörpern etwas, das ihn irritiert und abstößt. All die Selbstverliebtheit und Lebensfreude und Gewissheit, dass ein wunderbares Leben vor ihnen liegt, die reinen weißen Kleider, die zierlichen weißen Schuhe, die Schleifen in ihrem Haar, all das, was abgeschnürt und eingezwängt wurde. All das, was sie nicht wissen. Schon in wenigen Jahren wird man sie in den Stall zerren und schwängern, sie werden anschwellen und gebären, in einer Fontäne aus Blut und Schleim und mit einem unterdrückten Stöhnen in Taschentücher, die mit einem betäubenden Parfüm oder Alkohol getränkt wurden. Die Toten im Keller unter der Fakultät sind den Fräulein Schultz vorzuziehen, findet Morten in seinem neuerworbenen Zynismus. Dort gibt es wenigstens keine falschen Erwartungen, nur aufrichtige, kompromisslose Fäulnis.

†

Eines der Mädchen sticht aus dem Kleeblatt heraus, es ist die älteste der Schwestern. Plötzlich ist sie in die Höhe geschossen und überragt die anderen um einen Kopf. Morten sieht, dass sie eine Frau geworden ist. Er schätzt, dass sie im selben Alter wie der Kronprinz sein dürfte. Konfirmiert, verschnürt, zur Verschiffung bereit. Fräulein Schultz stakst unbeholfen wie ein lahmes Fohlen im Hof umher. Aber das Fräulein hat nicht lange seine Ruhe, ständig taucht die Mutter in der Tür auf und verlangt nach ihm.

Abelone!

Gehorsam steht die Tochter von der Bank auf und geht ins Haus. Morten versucht sich auszumalen, zu welchen Pflichten die Mutter sie wohl ruft. Vielleicht zum Nähen eines Brautkleides. Oder zu einer Schulung in Sachen Haushaltsführung, Servietten falten,

Sitzordnungen ausarbeiten, Einladungskarten schreiben. Möglicherweise soll sie aber auch nur von den Blicken und den daraus abgeleiteten Gedanken der Druckereiarbeiter und anderen Männern, darunter auch der junge Student, ferngehalten werden.

Abelone.

Will man die Unschuld seiner Tochter behüten, sollte man ihren Namen nicht preisgeben, denkt er. Jetzt kennt er ihn, und es ist ein Gefühl, als wäre er bereits unter ihren Rockschoßen gewesen und hätte sich umgesehen.

Abelone.

Morten Falck ist mittlerweile achtundzwanzig, mit der Liebe kennt er sich aus. Er hat sie bei nächtlichen Wanderungen durch die Stadt studiert, in Hauseingängen und Hinterhöfen und engen Gässchen im Øster Kvarter und draußen bei den Wällen, im Niemandsland zwischen der Wallstraße und den steilen Grasböschungen, das kaum oder gar nicht beleuchtet ist. In finsternen Korridoren und Winkeln alter Häuser hat er das Wesen und den Ausdruck der Liebe observiert, er hat mit stockendem Atem durch Türspalte und Spione gelinst, er hat gesehen, wie Mädchen im Alter der Schwestern Schultz ihre Rockschoße gelupft und ohne ein Wort, höchstens von einem unterdrückten Stöhnen begleitet, das aufragende Geschlecht eines Mannes empfangen haben. Mit Hilfe seiner heimlichen Beobachtungen hat er seinen Zynismus trainiert. Die Liebe ist sonderbar, so lernt er, mitunter wirkt sie fast noch demütigender als der Tod im Keller in der Norgesgade. Die Summen, die ihm Prokurator Gill auszahlt, reichen nicht aus, um selbst in einer Toreinfahrt oder hinter einer Wirtschaft den Geschmack der Liebe zu kosten, doch seit er seinen Unterhalt mit dem Lohn für die Leichenbeschaffung aufbessert, kann er sich hin und wieder ein öffentliches Frauenzimmer leisten. Anschließend überkommen ihn stets Enttäuschung, Schuld, Gewissensbisse und eine leichte Übelkeit sowie die Lust, das Erlebte zu wiederholen. Wie er herausfindet, stinkt nicht nur der Tod. Er fühlt sich schmutzig. Jedes Mal ist er erleichtert, wenn es vorüber ist, er denkt, jetzt habe ich es ausprobiert, also muss ich es nicht wieder tun. Doch er tut es. Die Lust staut sich in den Körperflüssigkeiten auf, unaufhörlich strömen sie auf denselben Punkt zu. Er steckt einem Mädchen einige Mark zu und bekommt ein Hinterteil zur Verfügung gestellt, er versinkt in der Dunkelheit und der Wärme, in dem Lebendigen und Nachgiebigen, das sich auffaltet und wieder sammelt, auffaltet und sammelt, er wiegt sich ein wenig hin und her, starrt auf die Haut hinab, die klatschend vor und zurück wogt, auf Volants und Plissees, Schnallen und Knöpfe, auf einen geduldig gebeugten, bleichen Nacken, er wirft den Kopf in den Nacken und stöhnt wie im Schmerz. Dann verlässt ihn das Böse, und er tritt zurück, richtet seine Kleidung, nickt zum Abschied und verschwindet, woraufhin er für einige Zeit befreit ist. Aber das Verlangen kehrt immer wieder zurück, wie das Wasser am Boden einer Kiesgrube.

Eines Tages spaziert er wie gewöhnlich den Vimmelskafket entlang in Richtung Amager Torv. Die Krämerbuden stehen dicht an dicht, auf Tischen im Freien liegen die

ausgestellten Galanteriewaren, kunterbunte Kleiderstoffe, Vogelbauer mit schlachtfertigen Hühnern und böseartig starrenden Hähnchen, Berge von gehäuteten Kaninchen, Bündel von Marder- und Fuchspelzen. Die Sonne brennt auf die Hausdächer, die Fliegen schwirren umher, der Vimmelskaftet ist ein quälend heißer Flaschenhals, in dem es weder vor noch zurück geht. Genau deshalb liebt er es, hier entlangzuflanieren, im Handelszentrum der Stadt, die Dünste von warmem Fleisch zu schnuppern, menschlichem wie tierischem. Er schiebt sich zwischen Horden von alten Weibern mit Einkaufskörben und Damen mit wippenden Krinolinen unter den Kleidern hindurch. Versoffene kleine Bengel wedeln mit den neuesten Flugblättern und schmettern Gesangsproben von Schmähliedern. Bauern und Fischer trotten in ihren Bastschuhen davon und ziehen ihre Kippkarren hinter sich her, die mit Waren oder Ballen von leeren Leinensäcken beladen sind. An diesem Knotenpunkt trifft sich die ganze Stadt, einige Bewohner aus Notwendigkeit, andere aus Vergnügen und Neugier. Ein Kanzleirat schwingt seinen Stock, ein Offizier lüftet seine taubenblaue Uniform, ein Bierzapfer lädt sein Bierfass von einer Karre und schwingt es auf die Schulter, zwei Dirnen spazieren Arm in Arm vorüber, lassen ihre verblichenen und zerlumpten Sonnenschirme kreisen und rascheln mit ihren Tüllröcken, die eine feuchte Spur vom Rinnstein hinter ihnen herziehen. Die Bürgerfrauen halten sich demonstrativ die Nase zu, als sie an ihnen vorbeigehen, der Offizier jedoch bleibt stehen und verbeugt sich galant, mit einer ironischen, schwungvollen Bewegung zieht er den Hut, und die Dirnen lachen und knicksen und sagen: Guten Tag, Leutnant Holm, wie ist die Lage, muss Er nicht bald aufbrechen und gegen die Schweden zu Felde ziehen?

Morten folgt den beiden Freudenmädchen, er will beobachten, wie sie sich einen Kunden angeln. Sie gehen die Store Købmagergade hinauf, überqueren den Kultorv und laufen den Rosengården entlang bis zum Wall beim Skidentorv, wo sie sich nahe der Hanens Bastion auf einer Bank niederlassen. Morten geht langsam an der Bank vorüber, er zieht seinen Hut, als er die Damen passiert. Sie ignorieren ihn. Aha, denkt er pikiert, man ist sich wohl zu fein für einen Studenten! Missmutig macht er sich auf den Heimweg. Jungfrau Schultz sitzt unter dem Ahorn. Ihre Schwestern spielen Himmel und Hölle, und ihre Kleider flattern ihnen um die Beine. Er bleibt stehen und betrachtet sie, dann sieht er zu der Jungfrau unter dem Baum hinüber. Ihre Blicke treffen sich, er geht zu ihr, nimmt den Hut ab, drückt ihn an seine Brust und verbeugt sich.

Jungfrau Schultz, ich bin einer der Mieter Eures Vaters.

Ich weiß, wer Er ist, sagt sie lächelnd. Er wohnt doch schon seit mehreren Jahren hier. Ist Er Student?

Ja, Student der Theologie, antwortet er und erlebt zum ersten Mal, dass ihm sein Studium etwas nützt. Ich studiere bei Herrn Swane.

Sie lächelt. Nein, wirklich? Herr Swane hat mich konfirmiert.

Eine helle, klingende Kleinmädchenstimme. Er hat sie schon viele Male gehört, aber